

Die Enthüllung des Schadow-Denkmal.

Wenn es von der Liebe heisst, dass sie stärker sei als der Tod, so können wir dieses mit noch grösserem Rechte von der Erinnerung sagen; denn sie belebt uns selbst die Todten wieder; sie giebt dem Gedanken die Flugkraft der Blitze und mit ihr jagen wir der Vergangenheit siegreich die Beute wieder ab, die sie vor einem Menschenalter uns entführte. Die Erinnerung ist der beschwingte Engel der Erdenpilger. Sie gilt dem einzelnen Individuum das, was einer ganzen Generation die Geschichte ist. Da aber, wo die Erinnerung Aller sich gleichgestimmt auf einen Punkt concentrirt, nimmt sie nicht selten der Geschichte den Stift aus der Hand und zeichnet statt ihrer ein Ereigniss in ihre Rollen ein, das, so der Zukunft überliefert, die waltende Zeit und ihre Genossen verklärt.

So war es auch mit der Feier des heutigen Tages.

Sieben und ein Viertel Jahre waren vergangen, seit der Tod das Auge dessen schloss, der so Vielen das Licht gab in der Kunst und im sonnigen Reiche des Schönen: Wilhelm von Schadow. Heute aber war er nicht gestorben; die Erinnerung Aller hatte mächtig die Pforten des Grabes gesprengt und ihn herbeigeführt in den Kreis seiner Freunde und Genossen, die ihn wieder besaßen wie früher, den hei-

teren Freund, den strengen Lehrer in allem, was den goldenen Baum der Kunst ziert; den Bringer des prometheusischen Funkens für die jugendlichen Herzen seiner Schüler. — Wer sah ihn heute nicht wandeln, den lange Geschiedenen, wie ehemals; wer fühlte sich nicht gehoben in dem Gedanken an ihn! Wer hätte, wenn er es je in falscher Erwägung verneinte, ihn heute nicht hoch stellen müssen, der da gefeiert wurde von dem Jubel einer reichbevölkerten Stadt, von der Bruderschaft der Künstler, die sich verzweigt hat über den Erdkreis! —

Und verdiente er diese begeisterte Verehrung Aller? —

O gewiss und dreimal Ja! und die Frage schon, wenn sie voll Zweifel sich erhebt, sei eine Versündigung an seinen geweihten Manen! — Ein Mann, der würdig befunden war, den von dem grössten deutschen Künstler verlassenen Lehrstuhl einer Akademie einzunehmen, fordert schon um deswillen unsere Zuneigung heraus! — Wie er diese Stelle behauptet, welchen Segen er erschloss durch ein dreissigjähriges Wirken als Lehrer, Rathgeber und Freund, davon schritt das Zugeständniss in unsterblichen Werken längst in alle Welt hinaus, davon geben die Erfolge der Düsseldorfer Künstlerschaft fort und fort das unfehlbare Zeugniss.

So wie er glänzend das Vertrauen gerechtfertigt, das die Huld des in Gott ruhenden Königs Friedrich Wilhelm III. bei seiner Berufung an die junge Kunstschule in ihn gesetzt, wie dann die Schüler seinen immer zum Grossen zielenden Unterweisungen folgten und sich fortan ihm verpflichtet fühlten, so brachten heute Staat und Künstlerschaft dem getreuen Unterthan, dem grossen Lehrer, den Tribut des Dankes in der Stiftung und Enthüllung des seinem Gedächtniss geweihten Denkmals.

Was Wunder, wenn da kein Künstler säumte, an dem Ehrentage des geliebten Meisters vor sein Angesicht zu treten, wenn da ein Jeder erschien, dessen Seele jemals durch

die Kunst wohlthätig berührt wurde, durch jene Werke, die, ob der Lehrer längst aus dem Bunde des Lebens schied, noch immer die Macht seines hohen Einflusses zeigen. — —

Gleich nach Beendigung der Cornelius-Feier versammelten sich die zahlreichen Festtheilnehmer im Hofe der Akademie um das Standbild des Churfürsten Johann Wilhelm von Jülich, Cleve, Berg. —

Um dem nun folgenden Festakte in sich die äussere künstlerische Ausstattung zu geben, hatte man die jüngeren Schüler der Akademie in verschiedene, nach echten Mustern gefertigte mittelalterliche Costüme gekleidet, und erschienen diese schönen, jugendlichen Gestalten in den farbenreichen Gewanden gleich lebenden Bildern, deren effectvolle Wirkung selbst das Auge der älteren Künstler bestach.

 Gegen 12 Uhr erschienen Ihre Excellenzen der Herr Cultus-Minister Dr. von Mühler und der Herr Justiz-Minister Dr. Leonhardt mit ihrem Gefolge. Man hatte nur die Ankunft dieser hohen Herren erwartet, um sich zum Festzuge zusammen zu fügen, der sich nun auch in folgender Ordnung bildete und in Bewegung setzte:

Voraufschreitend erschien der Festmarschall mit dem weissen Stabe, dem Zeichen seiner Würde, gleichfalls in mittelalterlichem Costüm, auf dem Haupte das kleidsame Barett mit dem wallenden Federschmuck. Ihm folgte das erste Musikchor, das sofort die feierlichen Klänge eines Festmarsches intonirte und damit dem Ganzen die weihevollen Stimmung gab. Diesem schlossen sich an: 4 Herolde in den Künstlerfarben, roth mit weiss, 2 Fahnenjunker, 3 Bannerträger mit den Emblemen der Malerei, Architektur und Bildhauerei und nochmals 2 Fahnenjunker. Nun aber, zu dreien gruppirt, in langer Folge die Vorstände des Künstler-Vereins Malkasten, des Künstler-Unterstützungs-Vereins, des Vereins der deutschen Kunstgenossenschaft, des Kunst-Vereins für Rheinland und Westphalen und end-

lich als Schluss der ersten Abtheilung des Festzuges die Mitglieder dieser Korporationen und die übrige Künstlerschaft.

Die zweite Abtheilung leiteten 4 Herolde in den preussischen Farben ein. Diesen schlossen sich 2 Fahnenjunker und ein Bannerträger mit der prachtvollen Fahne des Vereins „Malkasten“ an. Dann aber schritten einher die beiden Herren Minister mit ihrem Gefolge, den mehrgenannten Ministerialräthen, das Kuratorium der Kunst-Akademie, das Lehrer-Collegium derselben, die Spitzen der Rheinischen Behörden und die Ehrengäste.

Ein zweites Musikchor bildete den Uebergang zur dritten Abtheilung des Festzuges. 4 Herolde in den Düsseldorfer Farben, 1 Bannerträger mit dem Stadtbanner und 2 Fahnenjunker leiteten die Abtheilung ein und es folgten ihnen der Oberbürgermeister mit den Stadtverordneten, die städtischen Behörden, die Vertreter der Geistlichkeit und der Schulen und endlich die Freunde und Verehrer der Kunst.

Die beiden Seiten des Zuges begrenzten in bestimmten Zwischenräumen 14 Fahnenjunker und Standartenträger, auf deren Bannern die Inschriften der 8 Kunststädte Deutschlands: Berlin, Carlsruhe, Dresden, Düsseldorf, Königsberg, München, Weimar und Wien in Gold und Silber erglänzten.

So, zu einer ausserordentlichen Länge gebildet, durchzog der Festzug die Mühlenstrasse, am Friedrichsplatz vorüber, durch die Allee- und Elberfelderstrasse zum Festplatz.

Die Einwohner der Stadt schienen ihre Wohnungen bis auf den letzten Mann verlassen zu haben, denn zu einer undurchdringlichen, lebendigen Mauer angesammelt, standen sie von dem Ausgange bis zum Endpunkt des Zuges, theilnehmend an der Freude des Festes, zu beiden Seiten. Fast gefahrdrohend war der Zusammenfluss der Menge auf dem Festplatze selbst. Dort boten die im Festschmucke glänzen-

den Häuser das bunte Bild. Bis in die Dachspitzen war jedes Fleckchen besetzt und selbst die grünen Linden, die den Platz nach einer Seite freundlich beschatten, waren bis in ihre höchsten Zweige von der lieben Jugend belebt.

Der engste Umkreis um das noch verhüllte Denkmal war dem Zudrange abgesperrt. Ein reicher Flaggenschmuck wallte von hohen Masten darüber hin, die geputzten Gebäude und die lebenden Bäume traten freundlich mit in die Dekoration. Die Blüthe des Ganzen war jedoch der reiche Damenflor, welcher auf der rechts vom Standbilde angebrachten Tribüne versammelt war, zu dem sich nach Ankunft des Zuges die Ehrengäste und die Spitzen der Militär- und Civilbehörden gesellten. Der übrige Theil des Festzuges bildete Spalier im Kreise, die Sänger der Künstler-Liedertafel und des städtischen Männer-Gesang-Vereins nebst den Musikchören nahmen auf der hinter dem Denkmal errichteten zweiten Tribüne Platz. Die Banner- und Standartenträger nebst den Fahnenjunkern gruppirt sich malerisch um das Denkmal.

Höchst erfreulich war auch bei diesem Festakt wieder die Theilnahme des Fürstlich Hohenzollerschen Hauses. Seine königliche Hoheit der Fürst und Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbprinzessin von Hohenzollern zeigten sich auf den ersten Sitzen der Tribüne. Inmitten der beiden genannten hohen Herrschaften aber sah man die bei dem Feste wohl am tiefsten Berührte, die Wittve des Gefeierten, Frau von Schadow, deren Kinder und Enkel der beglückten Matrone nicht fern waren.

Nachdem die Herren Minister und die übrigen Ehrengäste Platz genommen, erschallten von den beiden genannten Gesang-Vereinen die herrlichen Töne zu Schiller's unsterblichen Hymnus „An die Künstler“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Wie mit einem Schlage verstummte das wogende Meer der vieltausendköpfigen Menge und gross und melodisch hallte es in der Runde, jedes Wort vernehmlich:

„Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit Euch! mit Euch wird sie sich heben!
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane,
Still lenke sie zum Oceane
Der grossen Harmonie!“

Kaum waren die letzten Töne verhallt, da bestieg der Professor Rudolph Julius Benno Hübner aus Dresden den der Ehrentribüne gegenüber aufgeschlagenen bekränzten Rednerstuhl. Er, einer der ersten Schüler Schadow's, der spätere und über das Grab hinaus intime Freund des geliebten Meisters, war durch das Fest-Comite berufen, den Manen des Gefeierten das Wort zu reden.

Wie der Opferrauch von 'geweihten Altären sich aufwärts zieht und die Hallen der Wolkenräume sucht, so schien sich auch der Inhalt seiner Worte aufwärts zu erheben, und wer eben noch die bleigraue Hülle des Himmels sah, und schon nach den ersten Sätzen des Vortrags auf dem Haupte des Redners, auf der rings lauschenden Menge, den vollsten Glanz der Sonne erblickte, der musste wohl daran glauben, dass höhere Mächte die Wolken geöffnet, damit das Auge dessen, den man heute verherrlichte, herunter blicke auf den kleinen Erdenraum, wo sich so Viele um sein Bild, in seinem Namen feierlich versammelt hatten. Der Redner brach dem Ruhme seines Freundes alle Blumen und Lorbeerzweige ab, und so sei denn hier, statt des farblosen Strausses, der zum Preise Schadow's noch etwa zu finden wäre, besser der ganze reiche, duftende Kranz des Festredners niedergelegt, wie er dem Verklärten und durch ihn zugleich seinen zahlreichen Verehrern am Tage des Jubelfestes geboten wurde:

„Verehrte Festgenossen!

„Gestern haben wir uns versammelt, das fünfzigjährige Bestehen der hiesigen K. Akademie zu feiern und wie an den Beginn dieser Anstalt sich der Name Peter v. Cornelius knüpft, so ist mit der späteren Organisation und mit der höchsten Blüthe derselben der Name Wilhelm v. Schadow ein für allemal unauflöslich verbunden! Vor wenig Stunden sind die Vorbereitungen getroffen worden, P. v. Cornelius hier in seiner Vaterstadt ein Denkmal zu gründen, und in diesem Augenblicke stehen wir vor dem bereits vollendeten, noch unenthüllten Denkmal W. v. Schadow's.

„Wahrlich, Düsseldorf hat volle und gerechte Ursache, stolz darauf zu sein, in solchen Männern und Mitbürgern zwiefach zu besitzen, was so viele andere Städte nicht einmal einfach aufzuweisen im Stande sind.

„Es ist eine deutsche Unart, in solchen Fällen, wo zwei grosse Männer auf gleichen oder verwandten Gebieten auftreten, die müssige Frage aufzuwerfen „wer ist der Grösste von beiden?“ statt Gott vielmehr zu danken, dass er uns für Einen allein, Zweie gegeben hat aus der Fülle seiner Gnade! Wie lange hat der unfruchtbare Streit gedauert, ob Schiller grösser war, oder Goethe? Und was wäre denn damit erreicht, wenn es überhaupt möglich wäre, die Geister mit der Krämerelle zu messen? Nein, meine Freunde, lasst uns nicht in diesen alten Fehler fallen.

„Wenn es immerhin schon natürlich ist, dass die menschliche Fassungskraft sich der Gegensätze in verwandten Erscheinungen bedienen muss, um sie überhaupt zu verstehen, so ist es doch nicht minder naheliegend, in diesen natürlichen und nothwendigen Gegensätzen, vielmehr gerade eine heilsame Ergänzung der unvermeidlichen individuellen Beschränkung des Einzelnen zu finden.

„Und so ist es auch hier!

„Cornelius hat der verflachten und leer gewordenen Kunst seiner Zeit, die wie ein Leib ohne Seele, nur noch mechanisch dahin lebte, den geistigen Inhalt, ihre Seele wiedererobert. Und wie er alle Kraft zu diesem Ziele wenden musste, konnte und durfte es ihm auch um den Leib und die Form, vorerst weniger zu thun sein.

„Schadow dagegen, wie er den Inhalt, als selbstverständlich voraussetzt, wendet sich um so mehr der Vollendung der Form des Kunstwerkes zu. Tiefste Tiefe des Gedankens und vollste Fülle der Vollendung, das war Schadow's Ideal! Dazu aber bedarf es vor Allem des tiefsten und unmittelbarsten Studiums der lebendigen Natur, die zuletzt doch die Quelle aller, auch der antiken Kunst ist. Er wählt demgemäss die Oelmalerei, Cornelius die Freskomalerei zum Darstellungsmittel. Der Inhalt des Kunstwerks lässt sich nicht lehren. Die Form desselben kann allein Gegenstand des Kunstunterrichtes sein, daher der Eine grösser als schöpferischer Künstler der Andere als Lehrer. Inhalt und Form sind in der Kunst, keine Gegensätze, ebensowenig sind Cornelius und Schadow Gegensätze, vielmehr gegenseitige Ergänzungen. Man kann natürlich so verschiedenartige Individualitäten in die verschiedensten theoretischen Formeln fassen, die Hauptsache aber werden immer die praktischen Resultate bleiben, welche auf beiden Wegen erreicht wurden. Wir aber sind hier und heute bei unserem Rückblick auf eine fast fünfzigjährige Vergangenheit in dem glücklichen Falle auf die praktische Bewährung der Grundsätze Schadow's, durch seine eigenen und die Leistungen seiner Schule mit einem gerechten Selbstgefühl hinweisen zu können, welches jeden Streit über Principien und alles unfruchtbare Theoretisiren unnütz macht.

„Nur eine kurze Lebensskizze des heute Gefeierten, die mir bloss als Rahmen der Betrachtung dienen soll, erlaubt Zeit und Ort, um so mehr als das Ausführlichere bereits in den kunstgeschichtlichen Werken der Gegenwart, nament-

lich in Rud. Wiegmann's trefflichem Buch, gesagt und niedergelegt ist.

„Wilhelm Schadow ist am 6. September 1789 zu Berlin geboren. Von seinem Vater Gottfried Schadow, dem berühmten Reformator der deutschen Bildhauerei, dem Meister Chr. Rauch's, hatte er die Kunst von einer Seite kennen lernen, die ihn mit den damals auf dem Gebiete der Malerei in Berlin herrschenden Ansichten bald mehr und mehr in Widerspruch setzen musste. Einen gleichgesinnten und treuen Genossen seiner Lehrjahre hatte ihm Gott in seinem Bruder Rudolf, dem leider zu früh verstorbenen Bildhauer, gegeben, der später auch den Aufenthalt in Rom mit ihm theilte.

„In der preussischen Residenz sah es damals nicht blos auf dem Gebiete der Kunst traurig genug aus!

„Es waren die Jahre jener moralischen und politischen Erschlaffung, welche auf die straffe und heroische Aera Friedrich des Grossen folgten. Eine allgemeine Genusssucht, der jede moralische Schranke zuwider war, hatte sich als eine Art von natürlicher Religion, nach und nach bis zu einer uns jetzt kaum glaublichen Höhe gesteigert. Dass von einem positiven christlichen Bekenntniss unter solchen Verhältnissen nicht mehr die Rede sein konnte, kann nicht befremden, aber auch die männliche Moral des Rationalismus, wie sie in Kant's Philosophie so gross und ernst aufgetreten war, konnte unter dem entnervten Geschlecht keine Anhänger finden. Woher sollte da der bildenden Kunst der sittliche Ernst gekommen sein, wenn sie doch ihrer innersten Natur nach nichts anderes sein kann, als die Blüthe des geistigen Lebens und Webens einer Nation und ihrer Zeit! Und was war damals die deutsche Nation? — — — Auch dem jungen Schadow konnten die traurigen Einwirkungen solcher Zustände und Umgebungen nicht erspart werden, wenn auch sein glücklich begabtes Naturell und die emsige Beschäftigung mit der Kunst ihn immer wieder in idealere Sphären

hob. Aber erst in Rom, wohin er im Jahre 1810 mit seinem Bruder Rudolf ging, sollte er finden, was seiner jungen Seele unbestimmte Sehnsucht verlangte.

„Seit Albrecht Dürer's und H. Holbein's Zeiten, seit beinahe drei Jahrhunderten gab es keine deutsche Kunst. Hatte doch die Blüthe dieser grossen Vergangenheit, als sie gerade in schönster Entfaltung stand, der furchtbare Sturm eines dreissigjährigen Glaubens- und Bruderkampfes geknickt. Zwar hatte die stammverwandte niederländische Nation, noch während in Deutschland die Kriegsflamme loderte und im Verlauf der nächsten Jahrzehnte des Friedens eine schöne und eigenartige Kunstblüthe erlebt, aber in Deutschland selbst war Alles auf lange verödet. Erst mit Raphael Mengs in der Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt ein schwaches Aufleuchten deutscher Kunst, das doch mehr noch erscheint, wie eine Nachblüthe jener Restaurations-Epoche der italienischen Malerei, welche die bolognesische Schule hervorgerufen hatte. Noch einmal musste ein eisiger Winter kalter, tyrannischer Fremdherrschaft das deutsche Volk und den deutschen Geist in seine starren Fesseln zwingen, ein blutiger Völkerkrieg diese Fesseln brechen, ehe ein neuer, ungeahnter Frühling auf allen Gebieten des Lebens und so auch im Gebiete der Kunst hervorbrechen konnte!

„Schon vorher hatten Asmus Karsten, Wächter, Schick u. a. das Werk der Erneuerung begonnen, aber erst in Rom, wo Cornelius und Overbeck zusammentrafen, denen sich Wilhelm Schadow zuerst begeistert anschloss, wie später noch Julius Schnorr und Phil. Veit, vollendete sich der Beginn einer neuen Kunstepoche, deren Schöpfern das deutsche Volk ewig den tiefsten Dank schuldet.

„Unter dem erhebenden und begeisternden Eindruck der Freiheitskriege, die das Bewusstsein des deutschen Volkes, die Erinnerung an seine frühere Herrlichkeit mächtig entflamnten, entstanden dort die ersten bedeutenden Werke

der neuen Richtung, die Fresken der Casa Bartholdi und des Pallastes Massimi und so manches weniger umfängliche und doch bedeutende Werk. Eine Reihe der ausgezeichnetsten, damals in Rom lebenden Männer, wie Niebuhr, Wilh. von Humboldt, F. Schlegel, Ludwig Tieck, Thorwaldsen, Zach. Werner, Oehlenschläger, Rumohr u. a, trugen durch geistige Anregung nicht wenig bei zu dem raschen Aufschwung der jungen deutschen Kunst. Ernste Religiosität war der Hauptcharakter dieser ersten Zeiten. Overbeck, Schadow und noch manche Andere bethätigten diese Gesinnung durch ihren Uebertritt zur katholischen Kirche.

„Die schöne erste Epoche des Zusammenlebens und Wirkens dieser kleinen Künstlergemeinde, die den Spottnamen der Nazarener zu so hohen Ehren gebracht hat' konnte nicht lange dauern; die Apostel des neuen Kunst-Evangeliums mussten es in alle Welt tragen. Auch Schadow verliess Rom mit seinem Bruder Rudolph, um in das Vaterland zurückzukehren, im Juni 1819, gerade vor 50 Jahren! Den heutigen Tag aber brachte er auf seiner Rückreise in Florenz zu, wie ich mit Sicherheit aus seinem noch von Niebuhr ausgestellten Reisepass ersehe, den ich als theure Reliquie aus Schadow's eigner Hand bewahre. Er hatte Florenz am 18. Juni durch die Porta S. Niccolò betreten und erst am 26. Juli wieder verlassen. Welch' eine Welt von grossen und kleinen Ereignissen liegt in diesem fünfzigjährigen Zeitraum! Wer dem dreissigjährigen Wanderer damals den heutigen Tag im Zauberspiegel gezeigt hätte!

„Die Rückreise führte die Brüder über Florenz, Bologna, Mailand, die Schweiz, Stuttgart und Cöln vorerst nach ihrer Vaterstadt Berlin zurück. Schwerlich wird Wilhelm damals Düsseldorf, die Stätte seines späteren Lebens und Wirkens gesehen haben. Die Brüder fanden Berlin wohl wesentlich und nicht zum Nachtheil verändert nach zehnjähriger Abwesenheit wieder; dennoch konnte Rudolph

das schöne poetische Leben Roms nicht verschmerzen und kehrte bald wieder dahin zurück. Wilhelm blieb und lebte sich in die Verhältnisse um so eher ein, als er selbst und seine aus Rom mitgebrachten Arbeiten, besonders eine schöne heilige Familie und die vortreffliche Bildnissgruppe, welche Thorwaldsen, Rudolph und Wilhelm Schadow in lebensgrossen Halbfiguren darstellt, die vollste Anerkennung fanden.

„Die wichtigste Thatsache jedoch in dieser Zeit war die Gründung eines Ateliers, welches der Staat dotirte und Schadow's Leitung, unabhängig von der Akademie der Künste, übergab. Dies Atelier und das seines Freundes Wilhelm Wach waren wohl die ersten in Deutschland, welche das seit Jahrhunderten verloren gegangene Verhältniss von Meister und Schüler, wieder in die Praxis der Lehrmethode der Kunst einführten. Es war dies ein Moment von der gewaltigsten Tragweite für das neuerwachte Kunstleben und zugleich der eigentliche Anfang auch der Düsseldorfer Schule.

„Einige bereits auf der Berliner Akademie studirende strebsame Kunstjünger: Hübner, Hildebrandt, Sohn, Mücke, Köhler und Lessing waren die Schüler, welche nach und nach in die Werkstatt des Meisters aufgenommen worden, und die, soweit sie noch unter den Lebenden weilen, heute noch in diesem Ereigniss den Wendepunkt ihres künstlerischen Lebens und Strebens erkennen. Zwei andere Schüler waren noch vor den Genannten eingetreten, Kunze und Wegert, beides Berliner von Geburt, ausgezeichnete Talente und von liebenswürdigstem Naturell, deren kurze Thätigkeit nur einige vielversprechende Erstlingswerke bezeichnen und deren frühen Tod der Meister und die Mitschüler aus tiefster Seele beklagen mussten. Auch Bendemann besuchte damals schon, in den letzten Jahren des Berliner Aufenthaltes, Schadow's Atelier, als ein sehr junger und begabter Schüler,

wenn auch nur in der freien Zeit, welche ihm das Gymnasium gewährte, das ihn noch für die Vollendung seiner allgemeinen Bildung festhielt.

„In die frühe Epoche des Berliner Aufenthaltes fällt auch die Gründung von Schadow's eigenem Hauswesen, die Verbindung mit der treuen Gefährtin seines Lebens, die Lust und Leid eine so lange Reihe von Jahren treu mit ihm getheilt und heute mit Kindern und Kindeskindern, hier mit uns vereint, den feierlichen Moment eines geistigen Abschlusses der reichen Wirksamkeit ihres geliebten Gatten mit einem Herzen voll Dank und Freude und doch auch voll heiliger Wehmuth erlebt.

„Mannigfaltige Werke verschiedenster Art bezeichnen den ferneren Aufenthalt in Berlin. Eine grosse Anzahl Bildnisse, darunter das treffliche Familienbild der Prinzess Wilhelm von Preussen, religiöse Darstellungen, insbesondere ein schönes Altarbild für die Potsdamer Garnisonkirche, die Anbetung der Hirten vorstellend, und ein anderes für die gothische Kirche zu Schulpforta, der Auferstandene mit der Siegesfahne zwischen den Evangelisten Johannes und Marcus; ja sogar ein Bacchusfries für das neue Schinkel'sche Theater, ein ausgezeichnetes und das einzige Werk antiker Richtung, aus Schadow's reichster Epoche, entstanden damals. Das für unsere heutige Betrachtung sicherlich wesentlichste und folgenreichste Ereigniss jener Zeit aber war unstreitig die Berufung Schadow's zum Direktor der Düsseldorfer Akademie, als diese Stelle durch den Weggang von Cornelius erledigt worden war.

„Es war im Herbst des Jahres 1826 als Schadow seine Uebersiedelung von Berlin nach Düsseldorf bewerkstelligte und ihm die oben genannten Schüler dorthin folgten, denen sich in Düsseldorf noch J. W. Schirmer und später Bendenmann anschlossen, welche den Stamm der Düsseldorfer Schule bildeten.

„Das laufende Jahr und der heutige Tag bieten somit keinen bestimmten historischen Anlass, wie ihn für den gestrigen Tag der fünfzigjährige Bestand der Akademie darbot, die bereits sieben Jahre früher ihre Erneuerung gefunden hatte.

„Allein hier in Düsseldorf, wo jeder Schritt auf dem Gebiete der Kunst uns den Namen Schadow zurückruft, bedarf es auch gar keiner besondern Veranlassung, hier ist jeder Tag und jede Stunde geweiht und geheiligt zu seinem Andenken!

„Die erste Nothwendigkeit, welche damals an ihn herantrat, war eine Reorganisation der Akademie, die mit Beibehaltung der vorhandenen älteren Elemente, besonders des trefflichen Inspektor Wintergerst und des gelehrten Prof. Mosler, geräuschlos und darum nur desto erfolgreicher vor sich ging. Das Wesentlichste der Neuerung war die Verbindung der Ateliers der schaffenden Schüler mit dem eigentlichen Lehrsystem der Akademie, die Errichtung einer sogenannten Meisterklasse, deren Werkstätten in den schönen und geräumigen Lokalen des alten Galleriegebäudes, welches der Akademie zur Benutzung übergeben worden war, geeigneten Platz fanden. [Diese Verbindung des akademischen Unterrichts mit der schaffenden Thätigkeit der Jugend, war der glückliche Griff Schadow's, welcher bald ausserordentliche Erfolge hatte. Seitdem ist diese Vereinigung von Ateliers mit den Akademikern, fast überall mit entschiedenem Vortheil nachgeahmt worden, wenn auch nirgend so erfolgreich wie in Düsseldorf, wo eben Schadow selber der geistige Regulator seiner Schöpfung blieb und ausserdem noch eine Menge glücklicher Umstände zusammentrafen. Das frische, fröhliche Zusammenarbeiten so jugendlicher Kräfte, die sich alle in einer Weise befreundet fühlten, wie Söhne eines Vaters und das sanfte und fortgesetzte Einwirken dieses geistigen Vaters auf die jugendliche Ge-

meinschaft durch seine Lehre und seine Werke, war ein idealer Zustand, wie er wohl nie bisher in der Wirklichkeit stattgefunden hatte.

„Es war kein Wunder, dass die Früchte davon nicht ausbleiben und bald die ersten Bilder der jungen Schule auf der Berliner Ausstellung des Jahres 1828 eine enthusiastische Aufnahme fanden. Der poetische Inhalt dieser Bilder, verbunden mit einer technischen Vollendung, welche die Frucht eben jenes tiefen Naturstudiums war, das Schadow so vorzugsweise als nothwendig betonte, gaben ihnen ein unbestrittenes Recht auf diese Anerkennung, welches der Reiz der Neuheit allerdings noch wesentlich erhöhte, denn seit lange war auf dem Gebiete der Oelmalerei, die sich meist auf das Bildniss beschränkt hatte, Aehnliches nicht da gewesen.

„Den glücklichen Moment dieser Knospenexistenz der Schule begünstigten ausserdem eine Anzahl der förderlichsten Umstände. Vor allem, wie gesagt, die neidlose Jugendfreundschaft der [Schüler und die liebevolle Theilnahme des Meisters. Man hat es schon oft ausgesprochen und es darf heute und hier als eine unangefochtene Wahrheit betont werden: Schadow war vor allem andern, durch die glücklichste Mischung der seltensten Eigenschaften, ein wahrhafter Lehrergenius, ein organisatorisch-pädagogischer Geist! Die liebevollste Versenkung in die Individualität des Schülers, das Herausbilden des eigensten Wesens jeder solchen Natur, mit der zarten Beachtung jeder besonderen Begabung, waren sein eigenstes Geheimniss. Selbst eine vernichtende Kritik wirkte aus seinem Munde nicht entmuthigend, sondern belebend, und wie oft habe ich ihn selber überrascht gesehen von der Wirkung seines Tadels, der die Kraft des Getadelten verdoppelte, weil er mit unfehlbarer Sicherheit zugleich die Mittel zur Besserung angab. Die besten seiner Schüler lernten bald von ihm auch Lehrer zu sein. Darum

aber ist Schadow's Thätigkeit von der Thätigkeit seiner Schule gar nicht zu trennen, sein grösstes Werk ist und bleibt seine Schule.

„Aber auch der Ort, wo die neue Schule ihre Blüten trieb, erwies sich bald als ganz besonders geeigneter trefflicher Grund und Boden. War doch Düsseldorf von jeher eine geweihte Kunststätte gewesen, die schon frühe unter den kunstsinnigen Fürsten der Pfalz durch Gründung der weltberühmten Gallerie einen Namen als Wallfahrtsort für Kunstfreunde und Künstler gewonnen und behauptet hatte. Das Düsseldorf aber von damals, war noch ein idyllischer Ort, ein rechtes Brutnest für poetische und künstlerische Schöpfungen. Es war ja wohl anders vor jenen 40 Jahren, als heute! Damals noch in blühenden Gärten und fruchtbaren Feldern ruhend, wo heute ein mächtiger Gürtel von dampfenden Schornsteinen, kolossale Altäre der Göttin Industrie, die alle Welt beleckt, es umschlossen halten und die brausende Lokomotive an ganz neu entstandenen Stadttheilen vorübersausend, Nah und Fern auf der eisernen Schiene verbindet. Der Hofgarten mit seinen unermüdlichen Nachtigallen, der anmuthige Grafenberg, der Bilker Busch, das altehrwürdige Gerresheim mit seiner prächtigen Kirche, Neuss mit uraltem Dome, Nieder-Cassel, Stockkämpchen mit seiner klassischen Kegelbahn und alle die idyllischen Punkte der friedlichen Umgebung, waren bald die regelmässigen Ziele der ausschwärmenden Kunstjünger.

„Aber auch die lebendige Menschenwelt, die Bewohner der lieben Stadt, kamen den muntern Jüngern der Kunst mit der gastlichsten Freundlichkeit entgegen.

„Heute, am Tage der Erinnerungen, sei es gestattet, wenigstens einige der Namen zurückzurufen in das Gedächtniss der Gegenwart, deren Träger zumeist schon diess irdische Dasein verliessen. Vor allen war es die Familie von Worringen, die dem Schadowschen Hause und den Künstlern,

ihre schöne, ächt rheinische Häuslichkeit gastlich erschloss. Musik war die Seele dieses Hauses, ohne Gesang war keiner jener einfach gemüthlichen Abende inmitten dieser liebenswürdigen Menschen denkbar, und so war es auch hier, wo Felix Mendelssohn später den Lieblingskreis seines hiesigen Lebens fand, ein Kreis, den er durch seine anmuthigsten Schöpfungen auf dem ächt deutschen Gebiete des vielstimmigen Gesanges, verherrlicht und verewigt hat. So war das v. Sybel'sche Haus, das damals noch den jetzt berühmten Sohn, als Knaben umschloss, das Haus Cortüm's des liebenswürdigen Pädagogen, die Familie des trefflichen Weihe, der in seiner köstlichen Schöpfung, dem reizenden Hofgarten unvergesslich fortlebt; so das Haus v. Ammon's und Jakobi's und so manches andere noch, das nicht minder freundlich den neuangekommenen Mitbürgern sich aufthat, ja mit der Zeit wohl durch Familienbande verknüpfte. Schadow's eigenes Haus aber und seine Familie war und blieb natürlich der anziehendste Mittelpunkt der Schule und ihrer Freunde. Unvergesslich die heiteren Abende, die Kunstfesttage aller Art, unter denen Schadow's Geburtstag oben an stand, und die bei hohen Besuchen und andern Gelegenheiten frisch improvisirt oder gediegen vorbereitet, alle Theilnehmenden zu entzücken pflegten.

„Die heitere Frische des leichtlebigen niederrheinischen Volkscharakters, den, uns hierherwandernden Gesellen, der Altmeister Göthe, als wir ihn in Weimar ehrfürchtig begrüßten, mit jugendlicher Frische und Begeisterung vorverkündet hatte, die fortwährende Berührung mit den grossen Culturenationen des Westens, mit Engländern und Franzosen, die Nähe des kunstsinnigen Belgiens und die uralte, tausendjährige Cultur des Rheinlandes, Cöln, das deutsche Rom mit seiner erhabenen Kathedrale und den unzähligen Kirchen, der alte Rhein, „des' Name schon wie Wein die deutsche Zunge labt“, die Wundersagen dieses gewaltigsten deutschen

Stromes, das Alles waren ebenso viel mächtige Triebkräfte, welche die frische Knospe der Düsseldorfer Schule bald zu überraschend reicher Blüthe entfalteten. Das war der Hintergrund jenes reichen Lebens, den man auch heute nicht vergessen darf, denn er gehört nothwendig zum Figurenbilde jener Zeit.

„Bei alledem hatte Schadow's praktischer Blick bald erkannt, dass jede auch die beste Theorie eines gesunden festen Bodens der Wirklichkeit bedürfte, dass zur Produktion überall die Consumption gehöre, dass beide sich wechselseitig bedingen.

„Aus diesem Gesichtspunkte wurde er der geistige Vater des Rheinisch-Westphälischen Kunstvereins. Aufs Bereitwilligste unterstützt dabei von den Behörden und den edelsten Persönlichkeiten des Landes. Unter diesen war es vorzugsweise der verdiente Fallenstein, der dem jungen Unternehmen Form und Gestalt verlieh, Männer wie Immermann, der alte Graf Spee und vor allen Prinz Friedrich von Preussen, der hohe Protektor der Schule und des Vereins, der unvergesslich fortlebt in beiden; Friedrich Wilhelm IV. schon als Kronprinz, — sie Alle brachten freudig der jungen vaterländischen Kunst thatkräftige Unterstützung entgegen.

„Der treffliche Mosler war es, der in grossartiger Voraussicht der jungen Stiftung den ungeheuern Vorzug vor allen andern damaligen Kunstvereinen, als schönstes Eingebinde mitgab, den Fonds für öffentliche Kunstwerke, der seitdem so Gewaltiges auf dem Gebiete der monumentalen Malerei geleistet hat, wie kein anderer Verein seinesgleichen, ja wie kaum ein fürstlicher Mäcen zu leisten vermocht hatte. Dreiundachtzig Nummern umfasst das neueste Verzeichniss seiner öffentlichen Werke, darunter umfangreiche Cyklen, wie der Rathhaussaal in Aachen, die Wandgemälde der Aula der Realschule hier in Düsseldorf u. a.

„Ausserdem aber hatte sich ein Kreis der edelsten Männer aus den verschiedensten Gebieten des geistigen Lebens, durch eine warhaft seltene Gunst des Glückes, damals hier in Düsseldorf zusammengefunden und bildete eine belebende und stärkende Atmosphäre für die junge Schule.

„Immermann, der Dichter, der später in seinem Oberhof rheinisch westphälisches Volk und Land unsterblich verherrlichte und damals dem deutschen Theater hier eine neue Stätte bereitete, die, wenn auch nur von kurzer Dauer, doch bleibende und nachhaltige Förderung des geistigen Lebens reichlich ergab. Friedrich von Uechtritz, Lessings begeisterter Freund, nicht minder als schaffender Genius, doch insbesondere der Schule in noch weit höherem, ja höchstem Grade förderlich, durch seine aufopfernde Bereitwilligkeit, die Schätze der Literatur aller Zeiten und Nationen, den jungen Künstlern zu grossartigstem Antrieb und zu schöpferischer Ausbeute an ihren geselligen Vereinsabenden mitzutheilen, mit ihnen und dem Meister die höchsten Probleme der Gegenwart in wechselseitigem Ideenaustausch zu besprechen und zu erläutern, Veranlassung zu feurigen Disputationen, die oft bis tief in die Nacht dauerten.

„Carl Schnaase, der gediegenste Kunstgelehrte der Gegenwart, der in richtigem Verständniss seiner idealen Stellung zur Kunst, sich die Kritik der Gegenwart versagte, um nur desto wirksamer und unbefangener durch die klarste Darstellung der Richtungen der Vergangenheit, lehrend und fördernd auf das Leben der Kunst einzuwirken.

„Zu ihnen gesellte sich im Herbst 1833 Felix Mendelssohn, nachdem ein höchst anregendes Zusammenleben in Rom während des Winters von 1830—31 ihn zu Schadow und einer Anzahl seiner Schüler, namentlich zu seinem Jugendfreunde Bendemann in nähere und nächste Beziehungen gebracht hatte. Sein noch von der ersten Frische der Jugend getragenes schöpferisches Naturell sollte in Düsseldorf, in

der Umgebung der bildenden Kunst und gehoben von dem jugendlichen Streben der Schule, seine ersten köstlichen Früchte tragen. War auch die Leitung der Oper am städtischen Theater unter Immermanns Direktion nur kurze Zeit im Stande, ihn zu fesseln, eine Stellung, die er bald seinem Freunde, dem trefflichen Julius Rietz überliess, so blieb er doch gern noch an dem heitern Orte unter der anregenden Nähe Gleichgesinnter und Gleichstrebender. Die rheinischen Musikfeste hatten unter seiner Leitung und seinem Einfluss eine glänzende Erneuerung erlebt, und es war in der That ein erhebendes Ereigniss, als sein unsterbliches Oratorium „Paulus“ hier in Düsseldorf geschaffen und hier auch zum erstenmal zu Pfingsten am 22. Mai des Jahres 1836 unter dem jubelnden Enthusiasmus der begeisterten Zuhörer aufgeführt wurde.

„So mancher andere mehr oder minder bedeutende Einfluss begabter Männer schloss sich den hier Genannten an. Gewiss Keiner, der diese Zeit erlebte, Keiner, der ihren belebenden Hauch an sich selber empfunden, wird jemals den unbeschreiblichen Reiz dieser Entwicklungsmomente der Düsseldorfer Schule vergessen, ein Reiz, den die blosser Erinnerung davon, in den jetzt noch lebenden Zeugen dieser Epoche mit stets erneuter Kraft hervorruft!

„Eine andere der organisatorischen Thaten Schadow's war die Gründung einer Kupferstecherschule, welche zunächst durch das Bedürfniss jährlicher Nietenblätter des neugeschaffenen Kunstvereins hervorgerufen, bald weit über dieses, wenn schon vielumfassende Ziel hinaus, ihre Thätigkeit zu vollster Blüthe entfaltete. Auch hier kam eine ganz besonders geeignete Persönlichkeit dem Unternehmen, wie eigens dazu geschaffen, entgegen. Joseph Keller, fast ein Autodidakt, aber von der grossartigsten Begabung für sein Fach, dessen überraschend schnelle Ausbildung der Umgang mit den schöpferisch malerischen Kräften der Schule zu be-

sonderer Förderung gereichte, er war es, der bald als Haupt und Meister dieser Kupferstecherschule eine Reihe der bedeutendsten und mannichfaltigsten Talente um sich versammelte, auf deren rasche Entwicklung das Entstehen des bekannten Vereins für Verbreitung guter Heiligenbilder im kleinen Massstabe, ganz besonders günstig wirkte. Kellers kolossales Werk, der grosse Stich von Raphael's Disputa, steht als das gewaltigste Erzeugniss der modernen Kupferstecherei, als ein leuchtendes Denkmal dieser Zeit anerkannt und bewundert da. Wenn wir von seinen Schülern nur Hofmann, Glaser, Massau, Janssen, Nüsser, Ludy, Stang, Barthelmess und Dinger und seinen Bruder Franz Keller nennen wollen, — auch Steifensand, seinen Freund und Schwager (wenn auch nicht sein Schüler), dürfen wir hier nicht unerwähnt lassen, — so ist es natürlich noch weniger möglich, die ganze Reihe vortrefflicher Werke zu erwähnen, welche dem Meister und den Schülern ihre Entstehung verdanken und die noch jedes Jahr durch neue Arbeiten vermehrt werden. Eine nothwendige Folge dieses Aufschwunges der Kupferstecherei, war die Begründung einer tüchtigen akademischen Kupferdruckerei, welche von dem erfahrenen Schülgen eingerichtet und geleitet, auch ihrerseits allen Anforderungen gerecht wurde, und noch heute wird.

„Bedeutende Grundlagen zu weitaussehender Thätigkeit haben wir so entstehen sehen, aber freilich die heiteren Kinder und Jugendjahre der Schule gingen seitdem vorüber und die kommenden Zeiten wurden ernster und herber in vieler Beziehung.

„Mit der grösseren Anzahl der Kunstjünger, die sich nach Düsseldorf wandten, wuchs natürlich auch die Verschiedenheit der Ansichten, und die Kämpfe der Principien und Meinungen traten, wie immer im reiferen Alter, so auch hier nach überstandenen Lehrjahren der Schule lebhafter

und offener hervor als früher. Aeltere Schüler, die schon Meister von anerkanntem Rufe geworden waren, verliessen die gemeinsame Kunststätte zu neuen und umfassenden Wirkungskreisen. So Bendemann, den grossartige Aufträge im Jahre 1836 nach Dresden zur Ausschmückung des Königlichen Schlosses mit Wandmalereien berief. Ehrhard, Hübner, Bürkner, Plüddemann u. a. folgten ihm dorthin und bald gründeten sich Colonien der Schule auch an anderen Orten. Dazu kam das Schlimmere, dass Schadow's von jeher zarte Gesundheit, bei so unausgesetzter Thätigkeit nach allen Seiten, jetzt häufiger als sonst, Störungen erlitt, die natürlich nicht ohne die tiefsten und eingreifendsten Folgen für seine künstlerische und seine Lehrthätigkeit sein konnten. Trotz alledem malte er im Laufe dieser Zeiten Christus am Oelberge für die Marktkirche zu Hannover (1832), Christus und die Jünger von Emaus, halbe Figuren in Lebensgrösse, eine Himmelskönigin für die barmherzigen Schwestern zu Coblenz und eine grosse Pietà, Altarbild für die Kirche von Dülmen (1836) von ergreifender Wirkung und Tiefe der Empfindung.

„Im Jahre 1840 machte eine, nach langwieriger, ja lebensgefährlicher Krankheit, überstandene Operation zur Wiederherstellung der ganz erschöpften Lebenskräfte Schadow's, einen Winteraufenthalt in Italien zur Nothwendigkeit. Der Reiz des Lebens in Rom, die Umgebungen der Herrlichkeit alter Kunst übten bald den wohlthätigsten Einfluss auf seine Gesundheit aus, und durch einen glücklichsten Zufall waren Deger, Andreas Müller, Carl Müller und Ittenbach (die beiden letzteren hatten ihn sogar auf seiner Reise nach Rom begleitet), zu gleicher Zeit dort, um die Vorstudien zu den Fresken der Apollinariskirche zu Remagen zu machen, eine der grossartigsten Aufgaben, welche der edlen Munificenz des Grafen Fürstenberg, der die Kirche im gothischem Style neu erbaute, zu einem herrlichen Denkmale geworden ist, so wie

die von Deger, Andreas und Carl Müller und Ittenbach hier ausgeführten Freskomalereien zu dem Grössten gehören, was die moderne monumentale Kunst geschaffen hat. Schadow nahm seiner eigenen Kunstrichtung gemäss schon damals den innigsten Antheil an ihrer Entstehung und in seinen an mich gerichteten Briefen aus Rom, bezeugt mehr als eine Stelle, wie glücklich er sich schätzte, dass seiner Schule solche Aufgaben zu Theil geworden waren.

„Wie er sich kräftiger fühlte, dachte er bald selber wieder an Arbeiten, eine Pietas und Vanitas, welche an Leonardo's Auffassung erinnert und schöne Bildnisstudien, Oelbilder mittlern Formates, waren die Früchte dieses römischen Aufenthaltes, die der Genesene mit nach Deutschland zurückbrachte. Mit erneuter und erfrischter Kraft ergriff er nach seiner Rückkehr die Leitung der Schule und Akademie, jetzt schon unterstützt durch die Kräfte seiner bereits angestellten Schüler Hildebrandt, Sohn und Schirmer, denen sich später noch Wiegmann und Mücke zugesellten.

„Von seinen eigenen Arbeiten fallen weiter in diese Zeit eine Herodias mit dem Haupte Johannis für Raczinski, die klugen und thörichten Jungfrauen für das Städelsche Institut in Frankfurt a. M., die heilige Jungfrau als Fürbitterin, das Gleichniss vom verlorenen Schaf und dem guten Hirten für den Thronfolger von Russland, eine Himmelfahrt Mariä für die Dominikanerkirche zu Aachen, Christus an der Säule für Fräulein von Waldenburg und ein figurenreiches Bild in Lebensgrösse, der Brunnen des Lebens, für den König von Preussen (1848).

„Das Wachsthum der Schule hatte sich seit den Jahren der Entwicklung nach Höhe und Tiefe, nun auch wesentlich in die Breite vollzogen. Gegen die ursprünglich hauptsächliche Bethätigung auf dem Gebiete der sog. Historien-

malerei geistlichen und weltlichen Inhalts, trat nun bald die Landschafts- und Genremalerei in ein entschiedenes Uebergewicht.

„Carl Friedrich Lessing, der glänzendste Repräsentant der universellen Richtung der Schule, gross in mehr als einem Fache, der deutscheste der deutschen Künstler, der es in grossartiger Selbstbeschränkung verschmähte, Italien zu sehen, übte seit lange einen unwiderstehlichen Einfluss auf die jüngeren Kräfte der Schule aus. Wenn seine historischen Bilder, Ezzelino, Huss auf dem Concil und vor dem Scheiterhaufen, auf der einen Seite ebenso unbegrenzten Enthusiasmus, wie auf der andern den heftigsten Widerspruch hervorriefen, so war er doch auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei unbedingt anerkannt von Freund und Feind. Er war der geistige Vater der Düsseldorfer Landschafterschule, wie man Schirmer den leiblichen nennen kann, der selber erst durch Lessing's noch immer unerreichte poesievolle Stimmungsbilder, von der Figurenmalerei zur Landschaft hingerissen wurde. Noch jetzt, wo Sterne erster Grösse, wie Andreas und Oswald Achenbach, das A und das O der Landschaft, der romantische Caspar Scheuren, der Norweger Hans Gude, Schirmer's Nachfolger hier und in Carlsruhe, Leu, Weber und so manche andere am Himmel der Düsseldorfer Schule glänzen, ist Lessing's Einfluss unverkennbar und unbestritten. Die Genremalerei, zuerst von dem genialen Schrödter, Ebers und Pistorius eingeführt, wurde bald von Jordan, Carl Hübner, Hasenclever, Tidemand zu glänzender Bedeutung erhoben, und zeigt jetzt Namen ersten Ranges, wie Knaus, Vautier, Wilhelm Sohn und neben ihnen Lasch, Hoff und auf ihrem idealen Gebiete Mintrop, den der Genius von der Pflugschaar in die schaffende Stille der Werkstatt geführt hatte, und noch so viel Andere von anerkanntem Ruf. In der Schlachtenmalerei führt der rühmlichst bekannte Camp-

hausen als Senior den Reigen, den er mit Hüntem, Bleibtreu, Northen, Sell u. a. bildet.

Die Akademie hatte nach und nach aufgehört der Mittelpunkt der schöpferischen Kräfte der Schule zu sein, die sich nun vielmehr ihr gegenüber zu voller Selbständigkeit erhoben. Zahlreiche Werkstätten entstanden ausserhalb der akademischen Räume und bald legte die Gründung eines Künstler - Unterstützungs - Vereins, dessen überaus segensreiches Wirken noch heute in voller Thätigkeit besteht, sowie später die Erwerbung des berühmten Jacobi'schen Grundstückes zu Pempelfort und die Erbauung des weltbekannten Künstlerhauses, genannt „Malkasten“, glänzende Zeugnisse dieser Selbständigkeit ab. Die Constituierung eines Lokalvereins der grossen deutschen Kunstgenossenschaft war nicht minder ein schöner Beweiss des Gemeingeistes der Düsseldorfer Schule, welche seitdem im In- und Auslande anerkannt dasteht, als eine Macht, deren Autorität und Wort in allen Kunstangelegenheiten gewichtig in die Wagschale der Entscheidung fällt.

„Shadow empfand diese Veränderung seiner eigenen Schöpfung wohl mit einem gewissen Schmerz und sicherlich in einem viel höheren Grade, als eine nachträgliche Betrachtung dieser Zustände des auf- und abschwankenden Werdens für uns gerechtfertigt erscheinen lässt, die wir diese Wendung nach den nächsten Zielen des Strebens der Gegenwart vielmehr als natürliche und nothwendige Uebergänge zu erneutem lebendigen Fortschritt ansehen müssen, wie etwa jetzt das Auftreten der Naturwissenschaften auf dem Gebiete der Erkenntniss für die Gegenwart. Zu neuen Zielen müssen neue Wege gefunden werden. Der Menscheng Geist, ein ewig erneuter Columbus, muss die alten Bahnen verlassen, und wären es selber die klassischen, um nach neuen Richtungen immer neue Welten zu entdecken.

„So erscheint uns gleicher Weise das schon früher er-

wähnte Ausscheiden bedeutender Kräfte aus dem alten Ver-
 bande der Schule, was damals wohl auch als eine Schwä-
 chung betrachtet werden mochte, jetzt vielmehr nur als eine
 Erweiterung des Wirkungskreises. Wir haben Bendemann
 und die Dresdener Colonie erwähnt, jetzt sehen wir ebenso
 in Carlsruhe unter Schirmer, Lessing und Schrödter
 ein neues Kunstleben sich entwickeln, dem Persönlichkeiten
 wie Gude, des Coudres u. a. als neue Kräfte sich an-
 schliessen. Ja, wenn wir heute den Blick erheben zur Rund-
 schau, wo überall begegnen wir nicht Kräfte der Schule in
 gemeinsamer oder einzelner Thätigkeit, überall im Geiste des
 Meisters, im Geiste wahrer Universalität wirksam!

„So erblicken wir an der neuen Kunststätte zu Weimar
 Männer wie Michelis, Kalkreuth, v. Wille, Marter-
 steig und jüngere Kräfte, die schon Enkel der Schule sind,
 in Berlin: Schrader, Steinbrück, Nerenz, Kretschmer,
 Hosemann, Meyer von Bremen, Ruths, Hofmann, den
 Kupferstecher, und so manche Andre. In Frankfurt wa-
 ren es seit lange schon Rethel, Becker, Dielmann, in
 Stuttgart Rustige, ja sogar in Lüttich finden wir an der
 Spitze der Akademie den alten Düsseldorfer Chauvin, in
 Copenhagen Frau Jerichau-Baumann, Jünge. Schweden
 und Norweger, hier in Düsseldorf von Landsleuten zu Mei-
 stern erzogen, trugen in ihre Heimath Schadow's Grundsätze
 und die Praktik der Schule; ja bis in die neue Welt, nach
 Amerika, hat der leider zu früh verstorbene geniale Ema-
 nuel Leutze, der noch sterbend das Panier der Schule hoch
 empor hielt, Ruhm und Anerkennung Düsseldorf's glänzend
 verbreitet.

„Doch kehren wir zurück zum chronologischen Gange
 unserer Betrachtung!

„Schadow's eigene Künstlerthätigkeit war in diesem
 Jahrzehnt reicher und bedeutender gewesen als je, wie wir
 schon sahen, aber das letzte, und gewiss eins der bedeutend-

sten seiner Werke, entstand erst jetzt: ein Cyclus von drei grossen symbolischen Hauptbildern, die in Dantesker Auffassung Hölle, Fegfeuer und Paradies vorstellen, mit bezüglichen kleineren Predellen umgeben und jetzt für den hiesigen Schwurgerichtssaal bestimmt sind. Er selber betrachtete diese Bilder, deren Composition schon bei seinem zweiten Aufenthalt in Rom entstanden war, als das Hauptwerk seines Lebens. Leider sollte auch diese Arbeit nicht ohne Unterbrechung bleiben, und wenn Schadow nach seinem letzten römischen Aufenthalt im Ganzen frischer und gesunder war als früher, so zeigte sich jetzt der Feind von einer anderen Seite, und es war für ihn und die Seinen eine neue Bestätigung, dass seine geistige Thätigkeit immer wieder von körperlichen Leiden gehemmt werden, seine Prüfungen nicht aufhören sollten.

„Ein leuchtender Punkt in diesen trüben Zeiten war die solenne Feier von Schadow's 25jährigem Direktor-Jubiläum im Jahre 1851. Glänzend begangen von der gesamten Künstlerschaft Düsseldorf's, ein redendes Zeugniß, wie alle auch die widerstrebenden Elemente, den alternden Meister noch als Mittelpunkt der Schule anerkannten.

„Im Herbst 1850 schon hatte ein lange vorbereitetes Augenübel bedenklicher zu werden begonnen, und es zeigte sich bald, dass nur von einer spätern Staaroperation eine Heilung zu hoffen sei. Noch aber mussten Jahre der Unthätigkeit darüber hingehen, ehe dieser Zeitpunkt eintrat und eine den Umständen nach glückliche Operation, im Jahre 1853, Schadow die verlorene Sehkraft wiedergab. Man kann denken, mit welchem Heisshunger der so lange gehemmte Künstler seine Thätigkeit wieder aufnahm, wenn gleich es sich bald zeigte, dass eine gänzliche Herstellung der natürlichen Sehkraft auch durch glückliche Operationen, besonders in vorgerücktem Alter, nie mehr zu erreichen ist.

„Schadow's durch so viel Leiden vielgeprüfter Geist, der

zarte Organismus einer Künstlerseele, den eine ganz besondere Empfänglichkeit für alle Eindrücke von innen und aussen so überaus sensibel machte, war in der Reihe der Jahre, die seine Lebenszeit erfüllten, nach und nach doch trotz aller wunderbarsten Elasticität und Widerstandskraft, der aufreibenden Wirkung eines fortwährenden Kampfes, den wir das Leben nennen, nicht entgangen.

„Scheinbar in vollem Wohlsein und kräftigerer Gesundheit als sonst, traf ihn gerade am grössten Freuden- und Friedenstage der Menschheit, am 24. Dec. 1857, ein erster Schlangenanfall, der seine linke Seite lähmte, sein geistiges Vermögen jedoch ungetrübt liess.

„Alle angewandten Mittel zu Beseitigung dieses Zustandes erwiesen sich als leider fruchtlos und so sah sich Schadow genöthigt, sein Amt als Direktor der Akademie niederzulegen; doch erlebte er die Freude, seinen Freund und Schüler Eduard Bendemann an seiner Stelle und somit die Leitung der Schule einer, aus ihr selber hervorgegangenen, gleichartigen, bedeutenden Kraft anvertraut zu sehen, wenn auch leider nur auf allezu kurze Zeit.

„In der Nacht vom 14.—15. März des Jahres 1862 erlag der theure Dulder einem zweiten Schlaganfall, der ihm das Bewusstsein raubte. Es kehrte nicht wieder und am 19. März des Jahres 1862 früh um 7¹/₄ Uhr entschlief er in Gegenwart seiner treuen Gattin und seiner Kinder und Enkel, immer leiser athmend, sanft in das ewige Leben. Am 24. März wurde seine sterbliche Hülle in feierlichster Weise der Erde übergeben, während der allgemeine Schmerz in erhebenden Gedächtnissfeiern den würdigsten Ausdruck fand. Friede sei mit ihm und sein Andenken gesegnet für alle Zeit!

„Aber nicht mit Bildern des Todes wollen wir die Feier des heutigen Tages schliessen, sondern mit Bildern des Lebens! Wir wollen nicht den Lebenden, den Verklärten

suchen bei den Todten, wir wollen ihn suchen und finden im vollen Widerschein seines gesegneten Thuns und Wirkens auf Erden!

„Noch einmal erheben wir den Blick zur Würdigung des von Ihm und den Seinen Geschaffenen!

„Wir wandeln im Geist zuerst hier durch die nächste Umgebung, durch Kirchen und Schulen, durch die Gerichtshalle, die Gemäldesammlung der Stadt, die heute sein Bild in Erz enthüllt und sehen sein geistiges Bild, unsterblicher als in Stein und Erz, in den Kunstwerken von seiner und der Seinigen Hand! Weiter führt uns der Geist durch das herrliche Rheinland und die angrenzenden Gauen Deutschlands, nah und fern, überall leuchtende Punkte, deren Lichtstrahlen von hier ausgegangen, Heltorf, Kaiserswerth, Elberfeld und Crefeld, an Vollendetem und Begonnenem vorüber, nach dem alten Cöln, durch seine Kirchen, sein Museum, den alten ehrwürdigen Gürzenich, weiter stromaufwärts, durch Bonn und Coblenz, Apollinarisberg und Stolzenfels mit ihren unsterblichen Schöpfungen vorüber, nach der alten Kaiserstadt am Main, in den ehrwürdigen Römersaal mit seinen Kaiser-Ahnenbildern, in das Städel'sche Institut, mit klassischen Werken des Meisters und der Schule reichgeschmückt, weit hinaus in die deutschen Lande bis zum fernen Osten Schlesiens, zum Norden der preussischen Provinzen, nach Königsberg und weiter, immer weiter trägt uns der Flug des Geistes über Land und Meer bis zur heiligen Stätte der Geburt des Heilandes, bis nach Bethlehems Grotte und siehe! auch dort die Spuren des farbigen Lebens, das von hier, von Ihm ausgegangen! ¹⁷⁾

„Zurück zur Stätte des Ausgangs, zurück auf anderen Wegen, über Norddeutschlands gewaltigé Metropole, Berlins Kirchen, seine Nationalgalerie und Privatsammlungen mit zahlreichen Werken des Meisters und der Schule, durch Sachsens blühende Hauptstadt mit dem reichgeschmückten

Königsschloss, durch Thüringens Gauen, Naumburgs ernste Gerichtshalle, geweiht durch ein und dieselbe Meisterhand, Halberstadt, Arnsberg, Münster, Geldern und Dülmen, über Westphalens rothe Erde, mit manch' bildgeschmückten Kirchen und Hallen, bis uns an Deutschlands westlicher Grenze das alte Aachen fesselt mit seinen Heiligthümern und dem ehrwürdigen Rathhaus, wo die unsterblichen Gedanken Alfred Rethel's, die den Urahn deutscher Grösse, den mächtigsten Kaiser, den grossen Karl verherrlichen, welche zwar zu Theil erst nach dem langen Leiden und dem Tode ihres grossen Erfinders aber in der pietätvollsten Weise durch den ausgezeichneten Kehren zur Ausführung gebracht worden sind.

„Welch' eine Fülle schöpferischen Lebens, ob auch nur aus der geistigen Vogelschau, im Fluge nur angedeutet, bot uns dieser weite Schauplatz zumeist monumentaler Werke des Meisters und einer Schule, die man so oft als blossen Heerd der Landschafts- und Genremalerei bezeichnen hört, nur weil sie auf allen Gebieten der Malerei Grosses geleistet.

„Muss ich schon darauf verzichten, sie Alle zu nennen, die bedeutungsvollen Namen, welche zur Verherrlichung der Schule beigetragen haben, wie könnte ich es da noch unternehmen wollen, auch alle ihre Werke der Staffeleimalerei insbesondere aufzuzählen!

„Unmögliches Beginnen! Nur in grossen Gruppen, in den wesentlichsten Gebieten will ich sie im Geiste an uns vorüberführen, die ganze Welt von farbigem Leben auf Wand und Leinwand, geschaffen in dem kaum 50jährigen Zeitraum, auf den wir heute mit männlichem Stolze zurückblicken.

„Voran in dem mächtigen Zuge wallen die Gestalten des alten und neuen Bundes. Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem, Israel in der Verbannung, seine Propheten, Könige und Helden, Moses und Mirjam.

„Die leuchtenden Ideale des Evangeliums: Der Gottessohn lehrend, als Heiland leidend und triumphirend, und die holdseligste Jungfrau, die Königin des Himmels, beide auf unzähligen Altären von Flammen gläubiger Andacht verklärt.

„Die Evangelisten, Apostel und Heiligen! Katharina von Engeln zu Grabe getragen, Genovefa und Schmerzenreich einsam im Walde, die irdischen Streiter des Glaubens und die himmlischen Heerschaaren, Diesseits und Jenseits, Himmel und Hölle und das Läuterungsfeuer der Seelen.

„Die antike Welt, die hellenischen Götter und Helden, Diana und ihre Nymphen, der Raub des Hylas, Nausikaa, Odysseus und Penelope. Die weltliche Historie der heidnischen und christlichen Zeiten, Semiramis und Germania, Karl der Grosse und die deutschen Kaiser, der Kampf der weltlichen und geistlichen Macht, Heinrich IV. und Paschalis.

„Die Männer des Mittelalters, die deutschen Apostel und Glaubenskämpfer, Bonifacius, Huss und die Hussiten, Luther und die Reformatoren, die Gründer der Neuzeit, Columbus und Washington. Dann die poetischen Gebilde der Dichter aller Zeiten und Nationen, die Göttin Poesie selber voran, Uhlands trauerndes Königspaar, Bürgers Leonore und die Leonoren Tassos; Shakespear's unsterbliche Schöpfungen, Romeo und Julia, die Kinder Eduards, Othello, Thisbe, Fallstaff und seine Kameraden! Die Sagen der Vorzeit, die Märchen- und Elfenwelt.

„Die Geschichte der Neuzeit: Preussen's Vergangenheit, Friedrich der Grosse und der alte Dessauer, der alte Blücher und die Freiheitskriege. Und nun die Thaten der Gegenwart, das Volk in Waffen, der ritterliche Heldenkönig und seine Heldenführer bei Alsen und

Düppel, Königgrätz und Sadowa, verherrlicht durch die tapfern Schlachtenmaler der Schule.

„Das vielgestaltige Reich der Genremalerei: Die Träger des Humors, der edle Ritter von la Mancha, Münchhausens Jagdgeschichten und der unsterbliche Candidat Jobst! Die Bilder des wirklichen Lebens in poetischer Verklärung, ergreifende Szenen von Lust und Leid, Wonne und Schmerz, Liebe und Hass! Helgolander Seeleute und schwarzwälder Bauern! Goldene Hochzeit und das erschütternde Leichenmahl! Norwegens Volk und Sitte! Die Schatten der socialen Verhältnisse, darbende Weber und feudales Jagdrecht, die bunte Welt des Kindes, die Stille der einsamen Alten. Nun die Bildnisse, Zeugen der nächsten Gegenwart, die reale Grundlage aller nächsten Idealität in den grössten Epochen der Kunst.

„Und am Ende der unabsehbaren Reihe von Menschen gestalten, der noch die Thierwelt sich anschliesst —, da erscheint das Bild der Mutter Erde selber, das Theater der Menschheit mit ewig wechselnder Scene —, die Landschaft und ihre Priester, eine ganze Wolke Söhne der Wildniss! Unter ihrer Hand entsteht aufs Neue Himmel und Erde, der deutsche Wald, Feld und Flur, Fluss und Fels und Gebirge. Die traute Heimath und die Ferne, in poetischer Stimmung von Morgen und Abend, in Sonnenschein und Sturm, oder im milden Silberlichte des Mondes. In unendlichem Wechsel rollt die rastlose Woge des Meeres, das Ebenbild der menschlichen Seele, bewegt vom Hauche 'des Windes!

„Dann die Felsen von Menschenhand, die Werke der Baukunst, die Kathedralen und Burgen, Zeugen der Vorzeit, noch mächtig in ihren Ruinen.

„Und zuletzt noch das Stilleben der grossen Mutter Natur, Früchte und Blumen, die zierlichsten Gebilde, geschaffen von Meistern, die selber die zierlichsten Menschengebilde, Lehnen und Preyer!

„O meine Freunde, wie ohnmächtig ist das Wort gegenüber solch' überwältigender Fülle von schöpferischer Kraft, deren farbiger Schimmer die öde Wirklichkeit verklärt.

„Welch' ein Geistersonnenglanz ruht auf dem heutigen Tage!

„„O Sonnenschein, o Sonnenschein! Wie scheinst du mir in's Herz hinein!““ so rufe ich mit dir, Robert Reinick, du früh verklärter Sänger der Schule!

„Und alle diese Strahlen, wie sie immer wieder ausgehen und zurückkehren, zu dem Einen, den wir heute feiern, dem Mittelpunkte all' dieses Lebens. Ja, auch die scheinbaren Dissonanzen, die Richtungen, die Ihn zu verleugnen schienen und die Er wohl verleugnen mochte, sie sind doch, das erkennen wir heute klar, nur die Mittelstimmen des grossen Hallelujah in Farben zu Ehren des Vaters der Geister, dessen gewaltige Harmonie erst die Zukunft immer reiner vernehmen wird.

„Und so wende ich mich nun zuerst an Euch, ihr meine Freunde und Kunstgenossen! Ach, wie so manchen zu früh Geschiedenen, wie so manchen, den Krankheit oder die Ferne uns entzieht, sucht mein Auge heute vergebens in Euern Reihen, aber in ihren Werken lebt ihr Name und sie selber in unsern Herzen! Im Geiste sind sie alle, alle gegenwärtig!

„An Euch, ihr Lebenden, ihr Männer der Düsseldorfer Schule, Söhne und Enkel des Meisters, wende ich mich! Ich thue es als euer Aeltester!

„Heute am Weihetage grosser Erinnerungen, am Gedenktage des Meisters, lasst uns unsere Gelübde erneuern am Altare der Kunst! Lasst uns festhalten die Ehrenkrone, in ernster Anstrengung erworben durch seine und unsere Arbeit. Lasst uns eingedenk sein der herrlichen Worte unseres Schiller, die wir so eben hörten:

„„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie!““

„Denn zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel ist sie durch die Künstler verfallen!“

„Es giebt aber nur eine Gewähr gegen den sonst unvermeidlichen Verfall, wie auf allen Gebieten des Lebens, so auch in der Kunst, das ist die Freiheit!

„Die volle Freiheit der Entfaltung jeder Individualität auf jedem Gebiete der Kunst, an der Hand der ewigen Lehrmeisterin, an der Hand der Natur“, diesen, des Meisters bewährten Grundsatz, die Seele der Schule, lasst sie uns unerschütterlich festhalten gegen jeden starren, unfruchtbaren Principienzwang.

„Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit!“

„Und dieser Geist göttlicher Freiheit sei kein Geist schrankenloser Willkühr! Nein, er vereine sich in der Brust jedes Einzelnen, mit dem heiligen Ernst des Bewusstseins eines Hohenpriesterthumes der Wahrheit und der Schönheit in der Kunst!

„Was ist classisch, was ist romantisch, was ist ideal, was ist real? Was sind die engen Schranken der Systeme, die ganze Rüstkammer der aschgrauen Theorie gegen das volle Menschenherz und das unerschöpfliche Leben, die unendliche Natur?

„Folgt dem Sterne in eurer Brust!

„Alles ist Euer, ihr aber seid Gottes.“

„In diesem Geiste, im Geiste des Meisters, wird die Schule, das ist meine feste Zuversicht, wie alle früheren, so auch das neueste Stadium ihrer Anfechtung, die jüngste Krisis, siegreich überwinden und neu gekräftigt und belebt daraus hervorgehen!

„Und nun ihr Geliebte, die ihr dem Verklärten angehört durch die Bande des Blutes und der Verwandtschaft, deren Trauer um Ihn heut verklärt ist in heiliger Freude am Wehertage seines Andenkens, Euch rufe ich zu: Freuet Euch und abermal freuet Euch Seines gesegneten Wirkens! Freuet

Euch Seiner Verklärung aus den Leiden der Zeit zur ewigen Seligkeit!

„Und du verklärter Geist, der du uns unsichtbar umschwebst, nimm aus Freundesmund den Dank deines deutschen Volkes, den Dank aller der Herzen, die du dir erworben, für immer erworben, blicke liebevoll herab aus dem seligen Frieden, der dich am Urquell der Wahrheit und Schönheit umfängt, auf die Weihe dieses Tages!

„Was ist der Glanz irdischer Ehre gegenüber der Verklärung himmlischer Seligkeit! Aber die Liebe, die heute dein Andenken segnet, sie hat ewigen Werth, sie ist eine und dieselbe diesseits und jenseits des Grabes!

„Du aber, Allmächtiger, der du ihn uns gegeben und sein Wirken gesegnet, so über alle menschliche Erwartung reich gesegnet hast, walte ferner gnädig über seinem Werke, dass dein Geist verherrlicht werde durch schwache Menschenkraft!

„Segne den erhabenen Herrscher des Landes, unter dessen Schutz und Schirm wir dieses Friedensfest feiern! Segne ihn, den mächtigen Schirmvogt des neu geeinten deutschen Nordens, und so du willst, bald auch des ganzen, so lange getrennten, geliebten deutschen Vaterlandes!

„Segne den edlen Fürsten, aus demselben mächtigen Regentenhause, den wir heute hier an unserer Spitze ehrfurchtsvoll begrüßen, wie einst an der Wiege der Schule auch ein Hohenzollern gestanden!

„Gieb den waltenden Behörden des Landes, die da berufen sind zu wachen über dem Gedeihen dieser Kunststätte, den Geist der rechten Einsicht zur erspriesslichen Förderung ihres ferneren Gedeihens; denen aber, die daran mitarbeiten, die rechte Kraft und Freudigkeit, uns und allen Menschen die feste Zuversicht, das unerschütterliche Vertrauen in deine ewige Leitung aller irdischen Geschicke, und

machte uns diesen Tag zu einem Tage heiliger und reiner Freude!

„Segne die geliebte Stadt, der wir heute dies' Denkmal ihres edlen Mitbürgers zu Schutz und Pflege für immer übergeben. Lass es ihr nie an Bürgern, dem Vaterlande nie an Männern fehlen, wie Er, den wir heute feiern.

„Und so falle denn die Hülle, die uns das Bild Wilhelm von Schadow's bis jetzt verborgen, dass es von nun an offen leuchte und strahle, ein schöner Stern, der uns den Weg zu ewigen Zielen zeigt!“ — —

Bei den letzten Worten fiel auf ein Zeichen des Festmarschalls endlich die Hülle von dem Denkmal hernieder. Es war der feierlichste Augenblick des Tages, der auf's tiefste von dem versammelten Volke mitempfunden wurde. Ein hochschallendes, wiederkehrendes „Hurah“ erbrauste ringsum und mischte sich in die Fanfaren des vollen Orchesters. Alle Blicke waren auf die in der Sonne glänzende Büste gerichtet, in der nun ein Jeder die altbekannten lieben Züge suchte und wiederfand.

Von nun ab drängte sich in rascher Folge die Festfeier dem Ende zu. Der Vorsitzende des Directoriums der Akademie, Geheimer Regierungs-Rath Altgelt, trat vor die Rednerbühne und brachte allen Ehrengästen und Erschienenen, namentlich dem Comite für Errichtung des Schadow-Denkmal's, den Dank in dem Inhalt folgender Weiherede:

„„Auf dem Friedhof unserer Gemeinde ruhen die sterblichen Reste Dr. Wilhelm von Schadow.

„„In der Werkstätte seines Geistes und der Hand blickt sein Bildniss auf Nachfolger im Amt, auf Meister und Schüler, zur Nachfolge in Kunst und Leben. Sein Haupt aus Erz zieret den Eingang in unsere Stadt, die Strasse seines Namens Schadow.

„„Dauernder ist sein Monument in der Geschichte der

Kunst. Das Vaterland rühmt sich des Namens, der König des Sohnes aus der Hauptstadt und Residenz.

„„Aus eigener Macht steh' ich nicht hier. Zur goldnen Jubelfeier der Akademie bin ich mit Vollmacht versehen: zu verkünden was bezeugt wird in diesem Denkmal der Ehren. Die Königliche Akademie in Düsseldorf erkennt und bezeugt in Wilhelm von Schadow eine siegreiche Vergangenheit, eine ehrenreiche Zukunft. Ich habe Vollmacht zu danken, den Männern und Frauen, die den Wunsch gehegt und belebt haben: dem Direktor, dem Mitbürger, dem Freund ein Denkmal zu setzen. Nicht auf dem Grabe an der Grenze des Zeitlichen zur Klage mit verhülltem Gesicht, nein offen dem Blick, wo Raum zu nahen ist, und zum Verweilen und zur Fortsetzung des Pfades. Genehmigen Sie, die Herren vom Schadow-Comite, den Dank der Schadow-Freunde und Verehrer. Aus gleicher Vollmacht bringe ich ehrfurchtsvollen Dank: Sr. Excellenz dem Herrn Minister, dem höchsten Vorgesetzten der Akademie, dem kräftigsten Förderer des Unterrichts zur Leistung und Ehre.

„„Die Festversammlung hat die Grossmacht des preussischen Patriotismus. Sie naht sich dem Throne Sr. Majestät in der Zuversicht, dass die Huld und Gnade dreier Könige vererbt werde von Allen die vor dem Ehrendenkmal weilen

Dr. Wilhelm von Schadow.

„„Also empfangt dies Denkmal seiner Ehre die Stadt Düsseldorf zu ihrer Ehre, seiner Wacht und Hut.

„„Die Erde nimmt, was sie gegeben,
Verweslich ist das Erdenkleid.

Von ewiger Dauer ist das Leben

Des Geistes der Unsterblichkeit.

Hier ist ein Haupt, hier sind die Glieder

In seinem Geist erkennen sie sich wieder.““ —

Nach diesem trugen die vereinten beiden Gesang-Vereine ein von dem Vorredner für das Enthüllungsfest gedichtetes

und durch den Musik-Direktor Tausch einer alten Melodie angepasstes Lied in folgenden Strophen vor:

„Sind wir vereint zur Feierstunde,
Ein starker deutscher Männerchor,
So dringe aus des Herzens Grunde
Der Väter Wahrspruch treu hervor.
Bewahrt bleib' uns des Christen Glauben,
Und deutsche Sitte, deutsche Treu,
Nichts soll die Bruderliebe rauben,
Nicht Schmeichelwort, nicht Tyrannei.

Sieh hier das Haupt; in Farben strahlte
Ihm seiner Seele Augenlicht,
Was ihm erschienen, was er malte,
Verklärt des Meisters Angesicht:
Schreib', sprach die Stimme zum Propheten:
Ich will des Volks Erbarmer sein.
Der frohen Botschaft Parakleten,
Sie schrieben es der Seele ein.

Nicht ende diese Feierstunde,
Die heut' uns um sein Haupt geschaart,
Das Zeugniß geh' von Mund zu Munde,
Er hat im Bild es offenbart.
Zieh't hin in Frieden, sein Gedenken
Erleuchte Eurer Farben Licht;
Wollt hieher Eure Schritte lenken,
Seht hier des Meisters Angesicht.“

Die Schlussworte des Oberbürgermeisters Hammers, der Namens der Stadt das Denkmal in die Fürsorge und Obhut der Verwaltung übernahm und dabei das feierliche Versprechen ablegte, dasselbe wie ein theures Kleinod bewachen zu lassen, damit es für alle Zeiten als ein Markstein von der Grösse und dem Werthe eines Mannes Zeugniß ablege, der die Kunst zu den höchsten Zielen geführt und den Namen Düsseldorf mit einem unsterblichen Glanze umgeben, — alle diese Worte wurden, gleichwie sie mit Begeisterung gesprochen, von den Versammelten warm entgegengenommen. Der Redner legte, als ein doppeltes Zeichen der Jubelfreude und der Verehrung hierauf den ersten Kranz huldigend an den Stufen des Denkmals nieder. Der nächste Kranz, ein

reiches Lorbeergezweige mit wallenden Bändern, wurde auf die Stirn des Gefeierten gelegt. Wenige Minuten später erhob sich der granitene Sockel des Denkmals aus einem Hügel von Blumen und Kränzen, denn es drängte sich Alles herbei, mit den sinnigen Gaben der Mutter Natur dem verklärten Geiste ein Opfer zu bringen.

Der Zug ordnete sich indessen und kehrte zur Akademie zurück, woselbst er sich auflöste, das Volk aber weilte noch lange an der Stätte, es scharte sich um das frisch geschmückte Bild und liess in seinen Reden manchen lebensvollen Zug des Gefeierten an sich vorüberziehen.

So war es nun vollendet, fertig stand es da, das Werk, das mit Hoffnung begonnen, mit Sorge und Mühe weitergeführt, aber endlich in Befriedigung abgeschlossen, und im Gelingen den höchsten Lohn tragend für Jeden, der dafür gewirkt, ob Mann oder Weib!

Beim Abschluss dieses Festes sei auch dem Künstler, der uns die Schadow-Büste gefertigt, ein Wort der verdienten Anerkennung gesagt.

Professor Wittig erfasste den Kopf Schadow's mit Recht im Ausdruck dessen bester Manneskraft. Nur so war er der grosse, der bewunderte Lehrer. Als die feindlichen Mächte des Lebens ihn ergriffen, als durch den so lange in verzehrender Kraft angestregten Geist er krank und müde ward und der schöne Abglanz der Seele von seinem Antlitze in etwa gewichen war, bot er dem Bildner nicht mehr das Gepräge der Hoheit, und jener musste zurückgreifen in den Glanz vergangener Jahre, der da den Meister in hellen Zügen umfluthete. So schuf Wittig das von der Familie Schadow's und den nächsten Freunden des Verklärten als sehr ähnlich anerkannte Modell, und es darf bestätigt werden, dass er seine Aufgabe würdig gelöst hat. — Die Fertigstellung in Bronze nach diesem Modell wurde in der Königl. Giesserei zu Berlin ausgeführt, und zwar in einer Grösse von $2\frac{1}{2}$ Fuss.

Der Ausfall derselben reiht sich den vielen vorhergegangenen grossen Werken dieser Anstalt würdig an, denn alles, was der Künstler in dem Bilde sprechen liess, die hoheitsvolle Kraft der Stirn, der geistige Blick, die Milde der Züge, ist in dem erstarrten Erze festgebannt.

So steht es nun da, das eherne Bild, auf dem Platze, am Eingange jener Strasse, die beide schon lange den Namen Schadow's führen. Wie es eine hohe Zierde der Stadt ist, so sei und bleibe es zugleich ein mahnendes Symbol, nicht nur für die Künstler, nein, für einen Jeden, welchem Stande er auch angehöre, ein Symbol, nach dem Höchsten zu streben und in diesem Streben die Treue und Reinheit zu bewahren, die das gute Werk jedes Menschen bedingt, um zu der Stelle zu gelangen, dahin alle Pfade des Lebens zusammenlaufen.